

Fuchsjagd im Winterwalde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **223 (1950)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fuchsjagd im Winterwalde

Erst hatte der naßkalte Westwind eine halbe Woche lang von dem Pluderberg her in dem Heidelbachtal getost und getobt, hatte die Fichtenwipfel aneinandergepeitscht, daß die starken Stämme frachten und ächzten, und hatte die lekten Blätter der hohen Buche, deren mächtiger, glatter Stamm die Fichten weit überragte, in die Luft gewirbelt und aufs Feld hinausgetrieben. Nun stand sie, ihres Kleides beraubt, sperrig und fahl in dem prasselnden, triefenden Regen, der von den Ästen und Zweigen heruntertropfte und den Stamm glitschig und glänzend machte.

Über Nacht war es kälter geworden. Der Regen wurde zum Schnee, und der Sturm legte sich. Eine Nacht, einen Tag und dann noch eine Nacht waren unablässig die weichen, großen

Flocken gefallen, hatten Felder, Steine und Sträucher zugedeckt, den Fichten dicke Hauben aufgesetzt und der Buche ein weißes Kleid über ihre Äste und Zweige gezogen.

Während der drei Sturmtage hatten die Rehe an den überwindigen Stellen, in dem Felsgeklüft des Weberberges und in den Dickungen gesteckt. Die Hasen waren im Felde, in Mulden, hinter Rändern und die Füchse im warmen Bau geblieben. Nun aber, da der weiche, linde Schnee alles bedeckte und die Luft nicht mehr so steif aus Nordwest blies, kamen sie hervor.

Überall stieß ich auf frische Hasenspuren. Kreuz und quer waren die Lampes am Waldrand entlang gehoppelt. Dort bei dem Schlehdornbusch hatte ein Reh lange herumgestanden und die Graspitzen aus dem Schnee gescharrt; bei der Jungfichte hatten drei Hasanen mit gespreiztem Tritt



Das wiederaufgebaute Mitholz

Photograph Hs. Lörtcher, Frutigen

eilig den Weg überquert, und oben an der Waldecke war ein Eichtater in großen Sprüngen von einer Fichte zur andern gehopft. Nur das, was ich sehen wollte, die gleichmäßige Perlenkette im Schnee, die Fuchspur, führte nicht über den Waldweg.

Doch da, unter der hohen Buche, die in ihrem weißen Winterstaat in der Sonne blinkte und blitzte, stand eine neben vielen Hasenspuren im tiefen Schnee. Und dort drüben, an dem Feldstein mit der großen Schneehaube, noch eine, eine schwächere. Wußte ich's doch, daß sie hier heraufkommen — nachts, wenn sie aufs Feld hinausjagen. Denn gleich unterhalb der hohen Buche im Fichtendickicht lag ja der Bau der Rotröde.

Geheimnisvoll ging ich zu Werke, so daß Tell mich verwundert mit schiefem Kopfe ansah. Eine lange Leine zog ich aus dem Rucksack, daran ein Beutel mit stinkendem, aasigem Fleisch, Fuchswitterung, hing. Wie ich's bei dem alten Förster gelernt, nahm ich eine lange Bohnenstange, knüpfte die Leine daran und schleifte so die Witterung, eine Stangenlänge von mir entfernt, am Waldrand entlang durch den Neuschnee. Rechts von der hohen Buche hinüber bis an den Hofmannwald, dann einen Schlußkreis, damit der Fuchs, stieß er in falscher Richtung darauf, wieder zurückgeführt würde. Links bis hinauf zum Graubnerberg. Das Sitzbrettchen hoch oben in dem Geäst der Buche säuberte ich vom Schnee und legte die mitgebrachte Decke darauf.

So, Tell, jetzt sind wir fertig! Dem Kurzhaar hatte das lange Sitzen im Schnee nicht gefallen, und freudig gab er Hals. „Ruhig!“ Sofort verschwand er schweifwedelnd hinter meinem linken Knie. Die Schatten waren mittlerweile länger geworden. Klar und kalt sagte die Winter Sonne gute Nacht. Leise zogen wir den Hangweg hinunter, denn noch war meine Zeit nicht gekommen.

Hoch stand der Mond in dem funkelnden Nachthimmel über dem weißen, schlafenden Heidelbachtal, als ich im Schneehemd auf leisen Sohlen zur hohen Buche hinaufschlich. Die Rehe an der Fütterung im weiß bestäubten Stangenholz hörten meine Schritte wohl knirschen. Aber da ich guten Wind hatte, bekamen sie meine Witterung nicht, und eräugen konnten sie mich auch nicht. Ganz nahe ließen sie mich heran, ehe sie

in steifen, hohen Fluchten abgingen. Immer wieder verhofften sie verduht.

Vorsichtig erklimmte ich die vereisten Sprossen und setzte mich bequem zurecht. Lange saß ich so, lauschte in die stille, geheimnisvolle Winternacht hinaus. Weit über die verschneiten Felder reichte der Blick. Ich sah die beiden Hasen, die mühsam in dem tiefen Schnee an dem Rain lang zu Felde rückten, sah, wie am milchigen, silbernen Dunst des jenseitigen Hanges drei Rehe als große schwarze Schatten an den eingeschnittenen Sträuchern ästeten.

Kein Laut störte die Stille der glitzernden Mondnacht. Nur hie und da fiel im Walde mit feinem, leisem Rieseln der Schnee von den Ästen, und von fern aus dem Tal herauf tönte das Rauhschen des Baches.

Die Schleppe, die sich rechts und links im blinkenden Dunst verlor, war noch frisch und unberührt. Lange saß ich in der schlafenden Buche, eng angelehnt an den vereisten, glänzenden Stamm. Bis ich ein Knirschen im Schnee hörte, ein leises, feines Knistern und den Fuchs kommen sah, mit tiefem Gang, immer vorsichtig windend, immer stehenbleibend, doch wie mit unwiderstehlicher Gewalt fortgezogen durch die duftende Schleppe. Bis auf dreißig Schritte ließ ich ihn heran, den hochläufigen, alten Bergfuchs, dann hob ich sachte den Arm, und als ich das glänzende Silberhorn mitten in dem schwarzen Ziel hatte, drückte ich. Hoch auf sprang er im Schuß, daß die Standarte wehte. Noch ein letzter Satz, und er sank in den weichen Schnee.

Wohl noch eine halbe Stunde blieb ich sitzen und sog den beruhigenden, klaren Frieden der stillen Mondnacht in mich ein. Dann nahm ich den starken, silberbereisten Fuchs mit der buschigen, langen Rute auf. Und als ich den stillen Weg durch die verschneiten Fichten nach der Heidelbachmühle ging, war ich froh, daß ich ihn bekommen hatte, den alten Rüden aus dem Bau bei der hohen Buche.

Die moderne Ehe

„Sehen Sie, Herr Doktor, von Tisch und Bett ließe ich mich schon gern scheiden, aber wie wird das mit dem Auto?“